

Mein erster Kontakt mit dem Medium „Funk“

Erinnerungen an Breslau – Schwoitsch

von

Hans Ulrich Berkner



© Aufgezeichnet und zusammengestellt von Dipl.- Ing. Hans Ulrich Berkner
im Jahre 2000 im Alter von 92 Jahren

Einleitung

1923 bekam ich ersten Kontakt mit dem Medium Funk, und das sollte der Ausgangspunkt für meine Aufzeichnungen zu dem Thema werden.

Mein späterer beruflicher Werdegang ist eng mit diesen Erlebnissen des 15 jährigen Schülers am Realgymnasium „Der Zwinger“ in Breslau verbunden.

Alle Angaben kann ich mit Original-Dokumenten belegen.

1. Kapitel - Mein erster Kontakt mit dem Rundfunk -1923

1923 war das Jahr, das entscheidend für mein ganzes Leben wurde.

Am 19.10.1923 begann in Berlin das Rundfunkzeitalter im Voxhaus in der Potsdamer Straße, am 23.10.1923 wurde dort das erste Abendprogramm ausgestrahlt. Siehe dazu auch unter <http://www.olderadioworld.de/voxd.htm#ad6>

Ich erinnere mich, es war bei der Herbstmesse in Breslau 1923, als die Messebesucher mit einer Rundfunkstation überrascht wurden, die versuchsweise für einige Stunden am Tage den Betrieb aufnahm. Das muss etwa zur gleichen Zeit gewesen sein, als in Berlin das Rundfunkzeitalter startete. Mir ist kein weiterer Radiosender in Deutschland aus dieser Zeit bekannt. Die Inflation hatte Deutschland bereits 8 Millionen Arbeitslose beschert, ein qualifizierter Facharbeiter verdiente etwa 60 DM je Stunde, trotzdem wurde auf der Messe bereits Röhren- Empfänger für 300 DM gezeigt, die nur einem erlesenen Kreis von Wohlhabenderen zugänglich waren, zumal bis Ende der Zwanzigerjahre Rundfunksender noch nicht flächendeckend vorhanden waren.

Ein interessiertes Breslauer Konsortium hatte Visionen von der weiteren Entwicklung des künftigen Radios und übernahm nach der Ausstellung die Sendeanlage. Am 26. Mai 1924 nahm dann in Breslau die "Schlesische Funkstunde" ihren offiziellen geregelten Sendebetrieb auf. Das wird wohl in Lizenz geschehen sein.

Dass aber bereits 1923 zur Herbstausstellung in Breslau ein Sendebetrieb herrschte, ist nicht in der deutschen Rundfunkgeschichte verzeichnet. Deren Autoren weigern sich leider, das als Faktum anzuerkennen, obwohl sie von mir darauf hingewiesen wurden, was hier jetzt für die Nachwelt aufgezeichnet ist. Sie beharren darauf, dass erst am 26. Mai 1924 in Breslau die "Schlesische Funkstunde" ihren Sendebetrieb aufgenommen hat.

Der Sender in Breslau waren neben Berlin für diese Zeit die einzige Sendeanlage, die es in Deutschland gab.

Im Herbst 1923 wurde in Berlin die Aktiengesellschaft "Radiostunde Berlin" von der Muttergesellschaft 'Hauptgesellschaft für Industrien' gegründet und im März 1924 in "Funkstunde" umbenannt. Es war ein rein kommerzieller Sender, der keine öffentlich-rechtliche Struktur hatte. Die VOX-Haus GmbH war zu diesem Zeitpunkt u. a. auch ein Hersteller von Fein- und Sprechmaschinen. Das Unternehmen vertrieb z. B. Schallplatten und Plattenspieler.

Die Zukunft des Radios war auch von den neuen Betreibern in Breslau richtig erkannt worden. Der Kommerz, die Geschäfte, zogen ihren Nutzen daraus. Man konnte bald alles Zubehör in kleinen Geschäften erstehen, besonders die Ersatzdetektoren.

Diese technische Spielerei 1923 fesselte einige Mitschüler unserer Klasse und mich bei einem Besuch der Herbstmesse so sehr, dass wir spontan beschlossen, uns einen so genannten Detektor-Apparat nachzubauen. Wir waren damals gerade 15 Jahre alt!

Ausgangsmaterial über die vorgestellten Empfänger, Werbeprospekte und Gebrauchsanweisungen wiesen uns den Weg, wie wir vorzugehen hatten.

Jeder von uns ging dabei seinen eigenen Weg, einen Empfänger zusammen zu basteln.

Ich baute mir - wie die anderen auch - eine Schiebespule zur Einstellung der Wellenlänge. Das war ein etwa 20 cm langes Stück und Holz, das mit Paraffin getränkt und mit einem mit Baumwollumspinnung isolierten Kupferdraht umwickelt war.

Über die Länge des Rundholzes war die Isolierung des Kupferdrahtes abgeschabt und konnte über einen Schleifkontakt, der isoliert an dem Rundholz angebracht war, abgegriffen werden.

Als Gleichrichter benutzte man einen Kristalldetektor, den man sich leicht herstellen konnte. Ein Stückchen Bleiglanz wurde dazu über eine Drahtspitze vorsichtig angeklebt und löste die Gleichrichterwirkung aus, die mehr oder weniger effektiv war, je nachdem man durch Probieren eine günstige Stelle am Bleiglanzkristall getroffen hatte.

Deswegen musste man auch immer ein Stückchen Bleiglanz als Reserve haben - auch bei den kommerziell gefertigten Geräten.

Eine blecherne Verschlusskappe eines Aspirinröhrchens diente als Behälter für das Stückchen Bleiglanz, das mit dem Silberpapier einer Schokoladentafel in das Blechnäpfchen hinein gedrückt war. Ein dünner Kupferdraht drückte mit der Spitze so auf das Stückchen Bleiglanz und wirkte als Gleichrichter. Dabei war es immer ein Problem, eine gute Stelle für die gleiche Richtung zu finden.

Wir hatten uns also einen Detektor selbst gebastelt.

Auf Anhieb hatten wir aber mit unseren Empfängern Erfolg, nur war unser Ziel noch nicht erreicht: Wir konnten die Sendungen nicht empfangen!

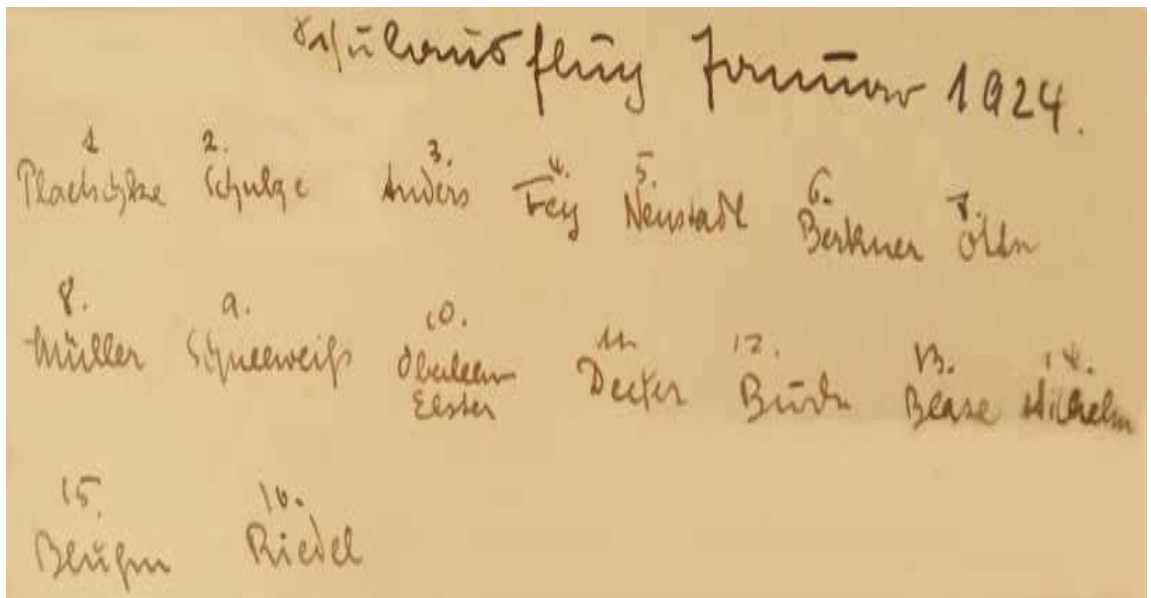
Der Sender strahlte sein Programm anlässlich der Ausstellung nämlich immer nur drei Stunden um die Mittagszeit aus und geradezu dieser Zeit hatten wir noch Schule.

So beschlossen wir, unsere Anlagen in die Schulklasse zu verlegen.

Wir gingen zu dieser Zeit in das Real-Gymnasium „Der Zwinger“, welches am Schlossplatz gegenüber der Oper lag.



Die Untertertia des Realgymnasiums „Der Zwinger“ in Breslau



Hans Ulrich Berkner (6) im Jahr 1924

Seine Freunde Walter Heiz Fey (4) und Hans Müller (8)
waren zwei der anderen mir bekannten anderen Radiobastler

Unser Klassenzimmer hatte einen Gewölbebogen, der die Kicker in der Mitte des Raums abstürzte. Und an diesem Bogen war eine Gaslampe mit einem riesig großen Blechschirm angebracht. Das war für uns eine ideale Erdungsleitung, die wir daran festmachen und an den Bogen bis zum Fensterbrett hinab führen konnten. Und um das Klassenzimmer waren Holzplatte geführt, in die hölzerne Garderobenhalter eingeflogen waren. Darum wickelten wir eine trat Lage als Antenne. Zwei von uns konnten sich schon Kopfhörer leisten, die wir brüderlich teilten, so dass jeder von uns Vieren einen halben Hörer zur Verfügung hatte.

Lässig sich aneinander gelehnt, konnten wir nun jeweils zu zweit in einer Bank unser Mittagskonzert während des Unterrichts genießen. Unser angestrebtes Ziel hatten wir erreicht. Wir waren damit wohl fast die ersten Rundfunkhörer Breslaus, ja des ganzen deutschen Reichs. Als 15 jährige Buben!

Nach einigen Tagen offenbarten wir alles unserem Physiklehrer, der über unsere Findigkeit hocherfreut war, sich sofort mit unserem Direktor in Verbindung setzte und eine Vorführung in der Aula arrangierte. Mit dem Direktor an der Spitze, dann den Lehrern und danach den Schülern zog die ganze Schule im Gänsemarsch an unserem Versuchsaufbau vorbei. Jeder durfte einmal die Musik aus der Luft hören.

Das war dank der visionär eingestellten Lehrer mit Sicherheit die erste Rundfunkübertragung in einer Schule des Deutschen Reichs, die in Breslau im Realgymnasium „Der Zwinger“ im Herbst 1923 gegenüber der Oper stattfand.



Zwingerstrasse
Heute:
Teatraina

Die Aufgabe, die wir uns die gestellt hatten, hatten wir überraschend schnell gelöst. Und damit erlosch auch das Interesse unserer Gruppe. Von diesem Punkt an gingen wir getrennte Wege weiter. Aus der Vierergruppe blieb ich allein übrig, der weiter experimentierte.

Meine Eltern wohnten zu der Zeit in der Parkstraße 25.



**Wohnung des o.ö. Professors Dr. Friedrich Wilhelm Berkner
Direktor des Instituts für Pflanzenbau der Universität Breslau
Wohnhaft dort bis Ende 1923**

Im Untergeschoß am Fenster seine Ehefrau Marie Berkner

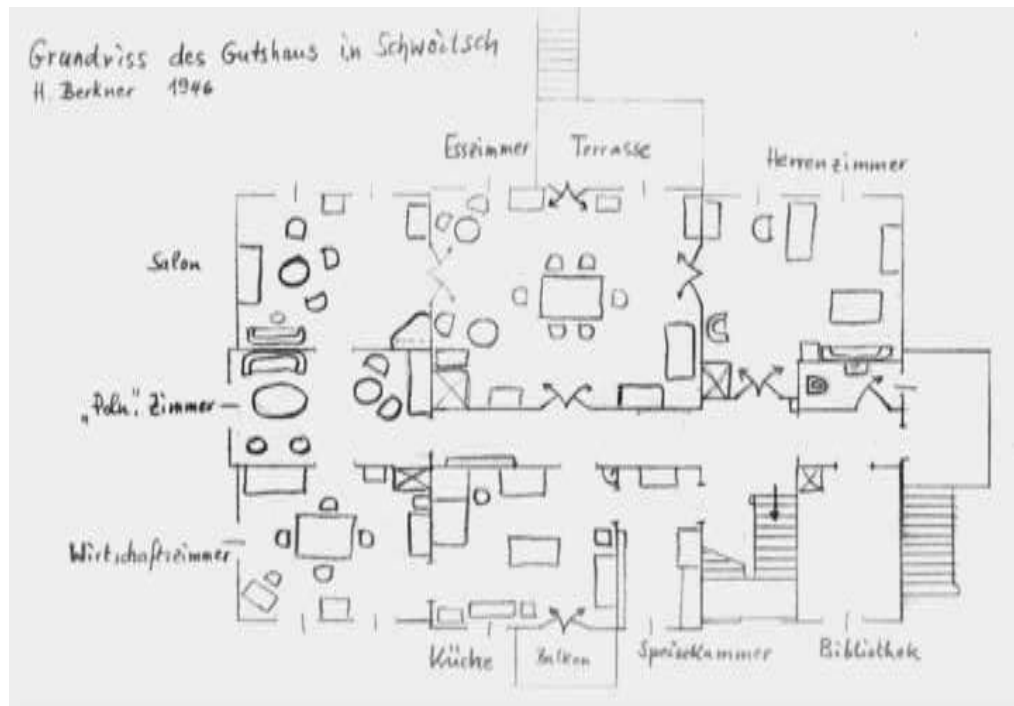
In dieser Zeit zog ich 1923 aus Breslau fort auf das Land nach Schwoitsch, als mein Vater eine ehemalige Staatsdomäne für seine züchterischer Arbeit über die Universität erwerben konnte. Er war Direktor des Instituts für Pflanzenbau der Universität Breslau.

Wir verlegten unseren Wohnsitz in das ehemalige Gutshaus in Breslau Schwoitsch als Dienstwohnung. Dieses hatte Friedrich der Große erbauen lassen.



Für meine technischen Basteleien bekam ich im gleich beim Umzug in das Wohnhaus des Versuchsguts in Schwoitsch einen separaten Raum im Obergeschoss, die sogenannte „Sendebude“.



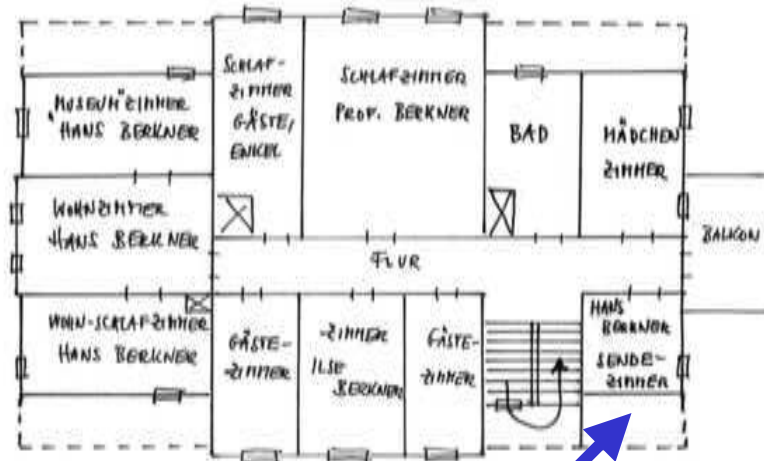


GRUNDRISS GUTSHAUS SCHWÖITSCH

OBERGESCHOSS

GEZEICHNET NACH ANGABEN VON INGRID THOMMES,

ENKELIN VON PROF. DR. BERKNER 5/2003 von Friedw. Berkner (Enkel v. Prof. Dr. F. Berkner)



Die Sendebude des 15 jährigen Hans Ulrich Berkner
im Gutshaus in Schwöitsch

Ich war jetzt ganz auf mich allein gestellt, wusste mir aber zu helfen. Im Büro des Gutshaus es war eine zentrale Telefonanlage. Wir hatten im Gutshaus einen Dienstapparat auf dem Flur, der zu uns durchgeschaltet war, wenn ein Anruf kam. Aber der kam ja kaum: man telefonierte damals noch nicht. Mit wem oder wozu auch?

Die Telefonleitung gingt oberirdisch zu unserem Haus. Damit hatte ich eine wunderschöne Antenne. Eine Wasserleitung gab es auch.

Nur hatte ich keinen Kopfhörer mehr für meinen Detektor. Aber so etwas gab es ja an dem Telefonapparat.

Das war ein hölzerner Kasten, als Schreibpult ausgebildet, hing auf dem Flur, um das Herrenzimmer nicht zu verschandeln.

Einen stattlichen Hörer gab es auch, den ich besseren Zwecken zuführen wollte.

Über eine kleine, an den Holz Kasten angeschlossene Steckdose ergab er nämlich einen guten Radiohörer. Sein fehlendes Gewicht an der Gabel wurde gut ausgeglichen durch eine Kneifzange, die mit einem Stückchen Draht an die Gabel gehängt wurde. Das klappte vorzüglich. Bekam mein Vater wirklich einmal einen Anruf, dann kam ein Ruf vom unteren Flur: „Hans, bringt mal schnell den Hörer runter!“ Oft war das nicht am Tage.

Mein Interesse, mich weiter um eine Verbesserung meines Detektorapparates zu bemühen, war gering. Die gefundene Lösung war sogar für meine fünfjährige Nichte so beeindruckend, dass sie es bis heute fest in ihrem Gedächtnis behielt, dass ihr Cousin immer „das Telefon abmachte“ (Auskunft von meiner Nichte, Frau Ingrid Thönnies als einzige bleibende Erinnerung an ihren Besuch bei ihrem Großvater).

Mein Interesse erweiterte sich jetzt dahin, Funkstationen, die in Europa auftauchten, aufzuspüren.

Denn das Vorhandensein einer Radiostation war das einzige was mir geblieben war, da der Messesender die Radiosendungen nach der Messe vorerst eingestellt hatte und diese erst im Juni 1924 mit der „Schlesischen Funkstunde“ wieder offiziell aufgenommen wurden.

Das befriedigte mich war aber nicht.

Mein Sohn Fritz hatte 2000 die Idee, doch einmal in meinem alten Konversationslexikon von Meyer nachzuschlagen, ob dort beziehungsweise wann dort etwas über den Rundfunk beziehungsweise die Funktechnik ausgesagt wäre. Dort fand sich dann der erste Hinweis. Es war eine Statistik über die deutschen Rundfunkteilnehmer im Jahr 1923.

1923	500	1932	4,2 Millionen
1924	10 000	1933	4,3 "
1925	780 000	1934	5,05 "
1926	1,2 Millionen	1935	6,14 "
1927	1,6 "	1936	7,19 "
1928	2,2 "	1947	8,17 "
1929	2,8 "	1938	9,09 "
1930	3,2 "	1939	12,43 "
1931	3,7 "	1941 (1. 2.)	15,1 "

Empfangsanlagen in Europa Ende 1939: 38 140 291.

Im Meyer Lexikon war die Funktechnik weit aufgefächert und bis ins kleinste Detail bereits beschrieben (1938, Funktechnik, S. 832).

In Deutschland wurde am 29.10.1923 der erste Rundfunksender in Betrieb genommen. Ich gehörte dieser Statistik nach also mit Sicherheit zu den ersten Rundfunhörern im Deutschen Reich.

Wie überall in der Welt gab auch im deutschen Reich die private Industrie den ersten Anstoß zu weiteren Rundfunksendungen. In Amerika blieb der Rundfunk auch später in privater Hand, im Deutschen Reich kontrollierte jedoch schon bald der Staat dieses neue Medium.

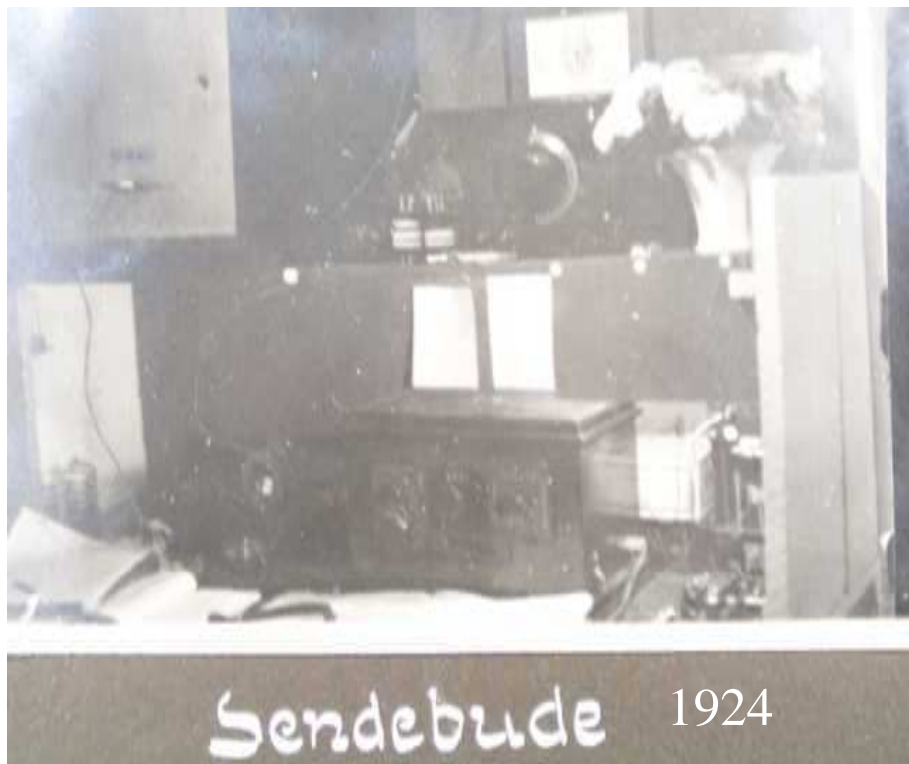
So konnte ich auch anhand des alten Lexikons feststellen, dass mein erster Detektor Empfängern ein Primär Empfänger mit abgestimmter Antenne, Detektor und Hörer gewesen war.

Mein erster Röhren Empfänger war ein Einkreisempfänger.

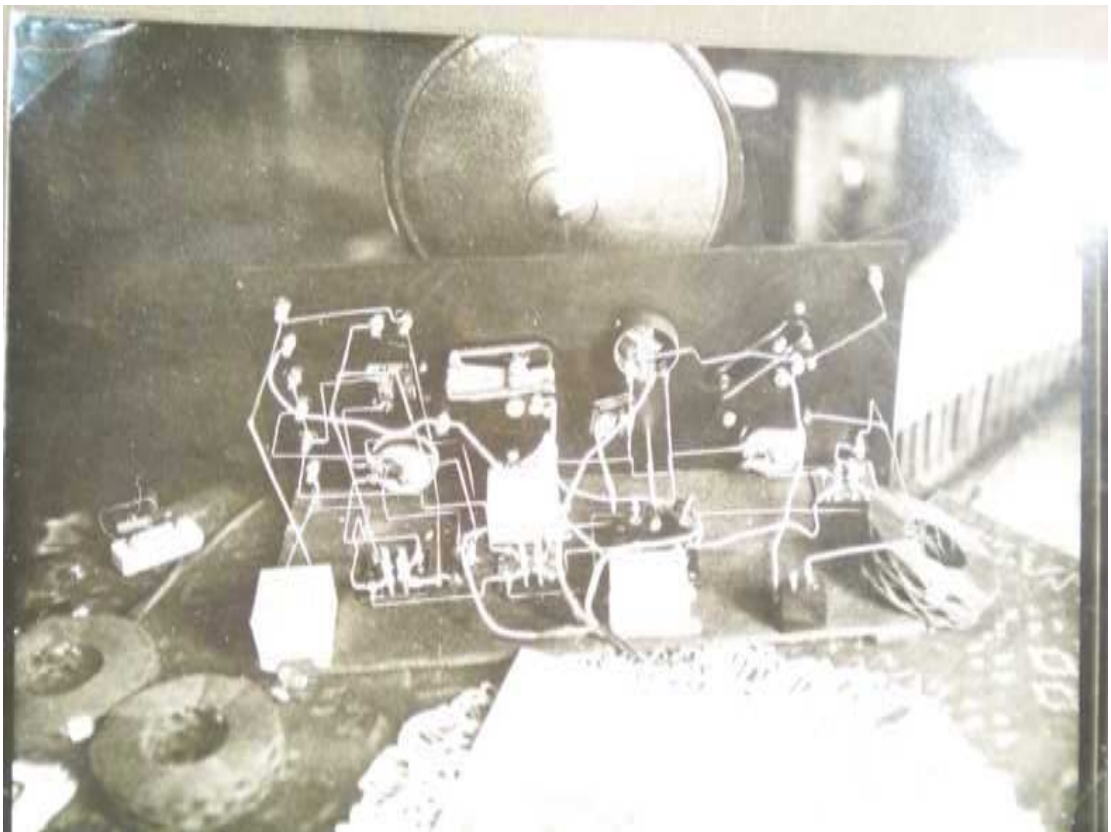
Dazu gesellte sich bald ein Überlagerungsempfänger.

Da alle meine Neubauten immer auf Anhieb funktionierten, stand mein Berufsziel schon jetzt fest: ich wollte Elektrotechnik studieren.

Angeregt durch die in Breslau von dem Industrie-Konsortium auf der Herbstmesse gezeigte Sendeanlage und die dort gezeigten Röhren Empfänger wollte ich mir auch einen solchen Empfänger bauen. Einzelteile hierzu gab es inzwischen bereits zu kaufen.



Bereits Weihnachten 1923 hatte ich mir einen solchen Röhren Empfänger selber gebaut, nachdem ich alle Teile für einen Apparat zusammen hatte. Es war ein einfacher Empfänger der so genannten Audio und Schaltung ohne Rückkopplung mit einem Drehkondensator und nur einer Honigwabenspule für den Schwingungskreis. Weiter hatte er eine Philips Miniröhre, einen Akku für die Röhrenheizung und eine Arnaud Trocken-Batterie, dazu einen Tefrag Trichterlautsprecher.



Die Lautsprecherfrage bewegte mich sehr. Der Lautsprecher war einfach nur ein etwas größeres größerer Kopfhörer, auf denen man einen Trichter angebracht hat.

Die Musikwiedergabe war sehr entsetzlich. Da kam ein Vierpol System aus den USA auf den Markt. Der Crosby Missouri, der in einer großen Holzplatte befestigt wurde und den ersten brauchbaren Empfang gewährleistete.

Weihnachten 1923 konnten wir damit zum ersten Male Musik in brauchbarer Qualität hören. Den Begriff Stereo - Hören gab es damals noch nicht.

1933 gegen Ende meines Studiums griff ich das Thema noch einmal auf. Inzwischen hatte ich mir auch eine Langdrahtantenne gebaut. Der Detektor Empfang erlaubte mir, weiter entfernte Sender zu empfangen. So konnte man von Breslau sogar Toulouse hören, der damals schon Programme sendete. Da mein erster Röhren Empfänger auf Anhieb wieder gut funktionierte, griff ich zu, als mein Radiohändler mir einen gebrauchten KW Empfänger von Telefunken anbot. Die Welt des Rundfunks hörte damals bei 3 MHz (100 m Wellen) auf.



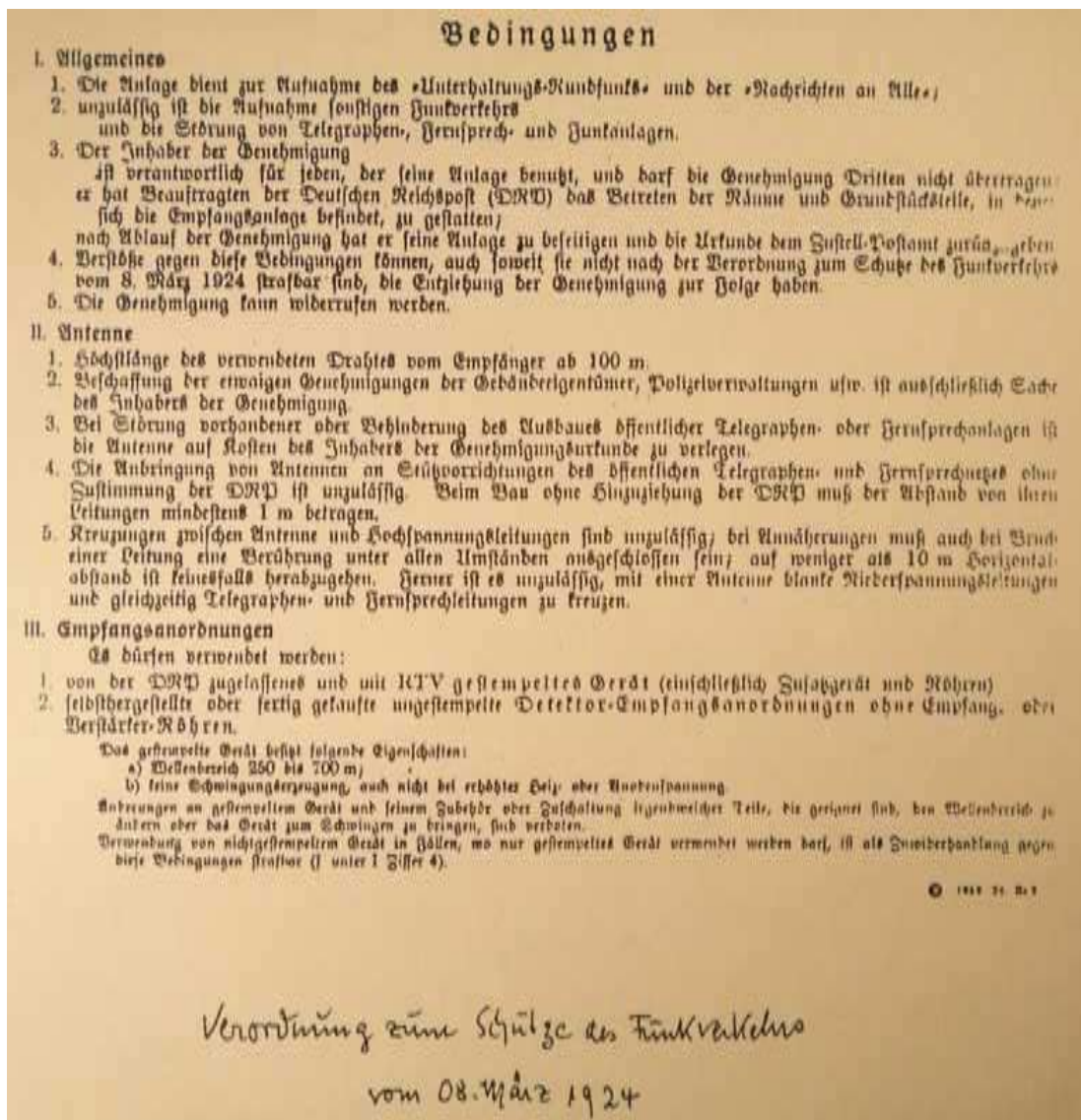
Ich konnte aber ausschließlich Morsezeichen empfangen. Nur verstand ich die nicht. Also saß ich wochenlang Nacht für Nacht und in jeder freien Stunde und brachte mir die Morsezeichen selbst bei, um diese Zeichen zu entschlüsseln. Dieses Betätigungsfeld gehörte den Funkamateuren, zu denen ich mich nun gesellte. Zeichen um Zeichen konnte ich bald deuten. Den internationalen Code hatte ich studiert und war damit in gewissen Frequenzen gelandet, die dem internationalen Amateurfunk reserviert waren.

Ich war nun ein begeisterter Funkamateur geworden.

In Europa wurden die Post und Fernmeldeverwaltungen federführend für den Funkverkehr. Sie hatten bereits eigene Rechtsgrundlagen dafür geschaffen, die erforderlich wurden, um in Europa bei der am 21.10.1925 in Genf gegründeten Weltrundfunk vor allem mit festen Vorstellungen mitspielen zu können.

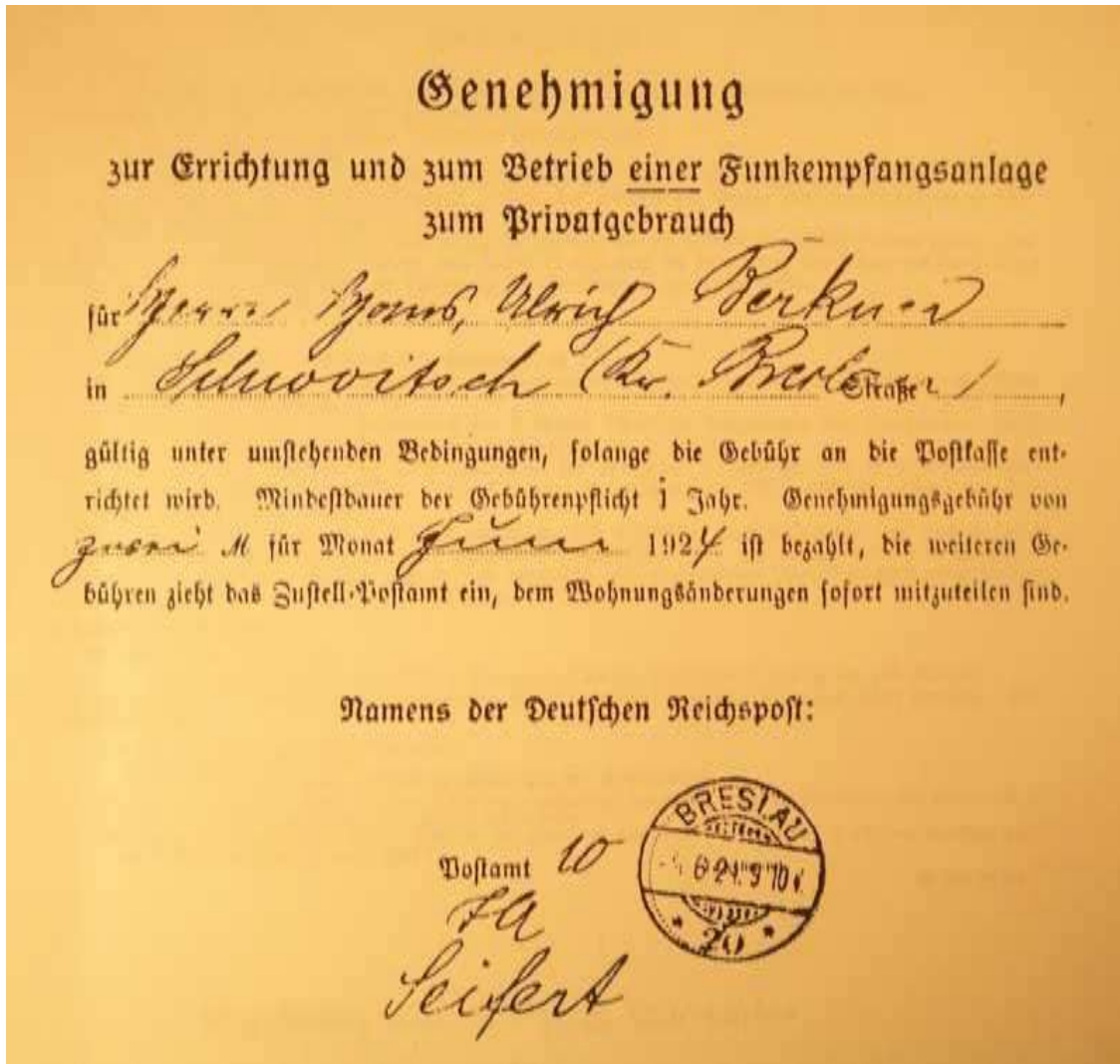
Bei der schnellen Ausbreitung der Sendefunkstellen war eine Einigung über die zur Verfügung und Einteilung der Wellen Bereiche eine wichtige Frage.

Bei der schnellen Ausbreitung der Sendefunkstellen war eine Einigung über die zur Verfügung und Einteilung der Wellen Bereiche eine wichtige Frage. In Deutschland war inzwischen eine Verordnung zum Schutze des Funkverkehrs am 8. 3. 1924 in Kraft gesetzt worden, nach welcher der Rundfunkempfang gebührenpflichtig war.



Es fiel wohl dann auch meinem Vater auf, dass ich mich mit meinen Versuchen sträflich eigenmächtig und gegen jede Verordnung bewegte. Er zwang mich also dazu, den Empfang zu legalisieren, um als Beamter wegen seines Sohns nicht in Schwierigkeiten zu kommen. Dieses tat ich dann Anfang Juli 1924. Bis zu diesem Zeitpunkt war ich wohl einer der ersten „Schwarzhörere“ im Deutschen Reich!

Ich bin seitdem im Besitz einer Genehmigung zur Errichtung und zum Betrieb einer Funkempfangsanlage zum Privatgebrauch ab Monat Juni 1924, die am 4.6.1924 ausgestellt wurde. Somit dürfte ich einer der noch ältesten lebenden Rundfunkteilnehmer dieses Landes sein.



Diese Original-Genehmigung dürfte einer der ältesten in Deutschland noch vorhandenen derartigen Urkunden sein.

Seit dieser Zeit hatte mich die Leidenschaft zum Funk in Besitz genommen. In einem weiteren Kapitel werde ich demnächst darüber und über meinen weiteren beruflichen Werdegang ausführlich berichten.